

Einzelheft 10 Pf.
Abonnementpreis
 monatlich 30 Pf.
 vierteljährlich 1.00 Mk.
 halbjährlich 1.80 Mk.
 jährlich 3.20 Mk.
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. zuzü. Postgebühren.

Die „Luzer Welt“
 (Abendblatt) erscheint
 zweimal die Woche
 und kostet monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

Verlag
 Nr. 1047.
 GutsMuths-Verlag.
 Buchhandlung.

Die Welt

Sozialdemokratisches Organ

Einzelheft 10 Pf.
Abonnementpreis
 monatlich 30 Pf.
 vierteljährlich 1.00 Mk.
 halbjährlich 1.80 Mk.
 jährlich 3.20 Mk.
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. zuzü. Postgebühren.

Die „Luzer Welt“
 (Abendblatt) erscheint
 zweimal die Woche
 und kostet monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

Verlag
 Nr. 1047.
 GutsMuths-Verlag.
 Buchhandlung.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Haunburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Wider die Pfaffen.

Der Kongreß der französischen radikalen Republikaner, der in voriger Woche zu Lourdes stattfand, hat bei der bürgerlichen Demokratie allerwärts große Hoffnungen erweckt. Es soll nun endlich einmal „wirklich vorwärts gehen“; der Ministerpräsident Combes hat dies in einem Schreiben an den Kongreß bekräftigt und der bekannte Radikale Jean Bourgeois, von dem es hier, er werde aus persönlichem Ehrgeiz eine Spaltung unter den Radikalen herbeiführen, hat diesen Gedanken weit von sich gewiesen. Zunächst will man an die zweijährige Dienstzeit und an die Arbeitserleichterung gehen und in der nächsten schwebenden Session soll die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt werden. Den Bischofskathedralen beim Bistümern will man aber schon jetzt freihand.

Nun hat von den bürgerlichen Republikanern Frankreichs schon so viele große und schöne Worte gehört, bei denen die Laten eingeschrien sind, daß man auch jetzt nicht bleiben und auf die Laten warten muß. Denn bis zur nächsten ordentlichen Session der Kammer und bis man endlich einmal wirklich an den Kern der Frage der Trennung von Staat und Kirche herangeht, laßt sich noch viel Wasser die Seine hinunter und da können noch allerlei Zwischenfälle passieren. Die Radikale werden alles tun, um die Regierung des Herrn Combes so Fall zu bringen, und dabei kommt es ganz auf den Wechsel der Situationen an, bei dem die Ereignisse der Regierung leicht auf des Meeres Schmelde gestellt werden kann.

Es ist aber dringend zu wünschen, daß die bürgerlichen Republikaner diesmal fest bleiben und gegenüber der Kirche durchhalten, was sie sich vorgenommen haben. Herr Combes wird die Trennung von Kirche und Staat nicht gerade so durchzuführen wie sie in den Manifesten der internationalen Sozialdemokratie liegt. Aber es würde doch wenigstens einmal ein Ansehen gemacht in dem Lande, wo man schon so viele Unannehmlichkeiten gesehen hat, wo aber die Kirche ihre Macht immer wieder von neuem zu befestigen verstand. Die Befreiung Frankreichs von der Pfaffenherrenschaft hat als unerlässliche Voraussetzung die Zerstörung des Wertes des ersten Papstes: des Pontifikats mit dem päpstlichen Stuhl. Dieses Wert hat eine der bedeutendsten Errungenschaften der Revolution innegeerbt aus der Welt geschafft. Nach den Kämpfen mit den reaktionären Pfaffen, welche sich weiterten, die Verjagung von 1791 zu befechteten, sah man in Frankreich den Kultus der Vernunft, der aus einer schönen und pöblich aufwachenen Begeisterung, aus allen religiösen Feilen zu bestehen, hervorgerufen war. Auf den Verachtung dieser Bewegung ließ Kaiserreich den Kultus des höchsten Wesens folgen, aus dem endlich nach dem Sturze des Kaisers die radikale Trennung von Staat und Kirche kam.

Dieser Sturz, unter dem es selbstverständlich kein Aufstehen gab, wurde von den Pfaffen und den Reaktionen aber Art als „heillos“ bejammert; in Wahrheit aber bezeugen sich die Franzosen damals sehr wohl, soweit kirchliche Angelegenheiten in Frage kamen; so übel es unter dem Direktorium auch um Frankreich bestellt sein mochte, so hat ihm doch

das Fehlen einer Staatskirche sicherlich nichts geschadet. Es war nur zu beahren, daß die Unabhängigkeit Frankreichs von der Kirche nur ein halbes Jahrhundert dauerte. Denn da kam der Sieger von Marengo, der die Republik und das Konfult nur als Stütze zu seinem Kaiserthron betrachtete. Mit dem Konkordat stellte er die Staatskirche wieder her. Dieser Vertrag ist als ein diplomatisches Meisterstück gepriesen worden und er war ohne Zweifel sehr vorteilhaft, aber nur nicht für Frankreich, sondern für die Person des neuen Selbstherrschers. Er bildete nach dem Willkürismus ein Fundament für den neuen Thron. Frankreich lag in dem Lande der Revolutionen wieder festhalten. Eine der Bedingungen dieses Vertrages war auch, daß der dritte Napoleon den verfallenen Kirchenstaat zwanzig Jahre lang aus französische Bajonette stützte.

Ohne Zweifel ist es eine schöne und großartige Aufgabe, Frankreich von einem solchen Denkmale des Despotismus, wie es das Konkordat bedeutet, zu befreien. Die Nachwelt wird eine solche Tat dankbar anerkennen. Nur wollen wir den Tag nicht vor dem Abend loben und wollen erst abwarten, wie weit der Mut und die Ausdauer der bürgerlichen Republikaner diesmal gehen werden.

Die französische Arbeiterklasse wird, soweit sie zum Klassenbewußtsein gelangt ist, sicherlich mit Freuden dies Werk unterstützen. Würde man dies nicht, so könnte man den Angriff auf die Kirche gar nicht wagen, denn das Bürgertum von heute kann allein mit derselben gar nicht fertig werden.

Zwischen den sich freilich diejenige Radikalen, welche der Meinung sind, die Durchführung des Programms des Herrn Combes werde der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln nehmen. Denn dieser Hintergedanke ist vorhanden, wenn man auch davon spricht, daß die radikalen Republikaner dem Sozialismus entgegengekommen seien. Die „Arbeiterparteien“, wie man die Arbeitervereinigungen nennt, werden heute unter dem großen Sammelbegriff des Sozialismus gebracht; sie haben aber mit dem eigentlichen demokratischen Sozialismus nichts zu tun, denn dieser verlangt gleiche Rechte und gleiche Pflichten, d. h. die Abjurgation der Klassenherrenschaft, und begnügt sich nicht mit sozialpolitischen Zugeständnissen, die ja auch das Deutsche Reich gemacht hat. Die Klassenbewußten Arbeiter in Frankreich werden den Kampf gegen den Kapitalismus darum nicht weniger energisch fortsetzen, weil ein Teil der bürgerlichen Klassen in dem Feldzug gegen die Pfaffen mitspricht. Die Arbeiter können eine bessere Zukunft nur vom Klassenkampf erwarten und diese Erkenntnis ist zu weit schon vorgeschritten, als daß sie dies Mittel niemals wieder aus der Hand geben würden.

Gelingt es in Frankreich, die Vorrechte der Kirche zu befechtigen, so wird das ein weitaus wichtiges Beispiel für das zwanzigste Jahrhundert sein. Die Befreiung von der Pfaffenherrenschaft bedeutet noch nicht die Befreiung der Menschen überhaupt, wie einzelne „Freiberter“ glauben; das Pfaffenstum ist nur eines der verwerflichen Elemente, die sich zu Trägern der Klassenherrenschaft entwickelt haben. Aber mit der Trennung des Staates von der Kirche wird die Bahn bedeutend

freier, welche die große soziale Bewegung unserer Zeit bis zu ihrem Ziele zu durchführen hat.

In den anderen modernen Staaten wird das Streben, sich von der kirchlichen Vormacht zu befreien, mit doppeltem Nachdruck sich geltend machen.

Wir in Deutschland freilich, die wir insofern eigenartiger Zustände und des gänzlich Verfalls des Christentums eine freischöpferische Partei als die „angehörten“ in Reichs schalten und walten sehen müssen, haben allen Grund, zu wünschen, daß ein solches Beispiel, wie es uns jetzt Frankreich geben kann, auch gegeben wird. Der Gegenstand kann auch uns nur vordrängen bringen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 17. Oktober 1904.

Schweinitz.

Von einem Augenzeugen erhält die Berliner Tagesliche Rundschau eine Schilderung der ungeheuren Schmierereien, mit denen die Verfolgung der Hereros verbunden ist. Bringt der Bericht auch sachlich wenig Neues, so wird eine Veranschaulichung der Regierung im jetzigen Zeitpunkt, da sie neue Mannschaften für den Wüstenkrieg sucht, am wenigsten willkommen sein. Den Bericht nach dem Kampfe am Waterberg beschreibt der Augenzeuge folgendermaßen:

„Es war ein fürchterlicher Elmschick, bei entsetzlicher Hitze, ohne Wasser, ohne Nahrung für vier und fünfzig Tage. Die Hereros freuten sich, daß die erlösende Hilfe nicht kommen würde, verpetet. Doch, das Vorwärts, vorwärts!“ hieß es!

Wenn auch der Gesundheitsmann der Englischen Rundschau die menschlichen Verhältnisse der Expedition verurteilt, so fehlt es ihm nicht an Gründen, die das fürchterliche Verbrechen des Typhus unter den deutschen Mannschaften begründet machen. Er findet sie einerseits in den klimatischen Verhältnissen, bei denen die Tagestemperatur zwischen +40 und -6 Grad Celsius schwankt, andererseits aber in dem Umfange, daß das Gebot, nur gelindes Wasser zu trinken, ein so in der arabischen Welt der Selbst der Oberarzt Schütz, der unermüdlich für die Aufrechterhaltung der sanitären Vorschriften eintrat, habe eines Tages ein Soldat mit ungelindem Wasser an den Lippen gezeigt mit den Worten: „Mag ich heute auch den Typhus haben! Ich kann nicht anders!“ Wenn selbst der Oberarzt gefährliches Wasser trinkt, d. h. unter dem Zwange der Umstände trinken muß, dann ist es freilich klar, daß die sanitären Vorschriften für die Mannschaften erst recht nur auf dem Papier stehen.

Interesse verdient auch eine Zuschrift, die die agrarische Deutsche Tageszeitung von kolonialer Seite erhält. Da heißt es vom aufständigen Hendrick Witbooi:

„Vendrick Witbooi hat sich in den früheren Kriegen mit dem Leben abgefunden, nicht nur mit dem Leben, sondern auch mit dem Leben der anderen, den man nicht misshandelt worden. Er hat wohl Samen geerntet und Bogenzüge

65.

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Berta v. Suttner.

„Einesmalig war es anzusehen, was die arme Schwester litt. Und sein Doktor hat Friedrich war der einzige, der so gut es ging, das Amt eines solchen verah. Er ordnete das Möbge an: warme Umschlüge, Senfteile auf den Wangen und an die Beine — Glühwürmchen — Champagner. Was half. Die für letzte Ruhe Anfälle ausbreiteten Mittel, hier konnten sie nicht retten. Benignitäts gab sie der Kranke und den Umkleitenden den Trost, daß es nicht geistlos. Nachdem die Anfälle nachgelassen, kamen die Krämpfe an die Reihe — ein Jucken und Zittern der ganzen Gestalt, daß die Knochen krachten. Die Unselige wollte jammern: sie konnte nicht denn die Stimme verlor. Die Hand wurde bläulich und kalt — der Atem hörte.“

„Mein Vater konnte überbringen auf und nieder. Einmal stellte ich mich ihm in den Weg.“

„Das ist der Krieg, Vater!“ sagte ich. „Wirst Du den Krieg nicht verhindern?“

Er schüttelte mich ab und gab keine Antwort.

„Ich ging Stunden vor Bill to — ein Reiz, das Stübchen machen, man schon früher geschoben — allein auf dem Zimmer; nur alle waren um mich beschäftigt gewesen, und von der Dienerschaft hatte sich niemand in die Nähe der „Ich ganz Schwarz“ gewagt.“

„Muttermitleid war Dr. Breßer angenommen. Die krankenartigsten Bekanntheit brachte er selber. Ich hätte ihm die Hand fassen können, als er unermüdet in meine Mitte trat, um den alten Kranken seine aufwachen Dienste zu leisten. Er übernahm sofort den Oberbefehl des Hauses.“

Die zwei Zeichen ließ er in eine entsetzte Kammer schallen, brach die Zimmer ab, in welchen die Armen gesessen, und unterzog uns alle einer kritischen beständigsten Prospekt. Ein intensiver Karbonatgeruch erfüllte nunmehr alle Räume und keine noch, wenn mit dieser Geruch entgegensteht, steigen jene Cholera-Schmerzkrämpfe vor meinem Geiste auf.

Die geplante Flucht mußte ein zweites Mal unterbleiben.

Schon heute am Tage nach Bill's Tode der Wagen bereit, welcher Lante Marie, Asia, Otto und meinen Kleinen fortzuführen sollte, als der Kutscher — von dem unglücklichen Bürger erträgt, wieder vom Kutschbock absinken mußte.

„Allo will ich Euch fahren“, sagte mein Vater, als ihm diese Nachricht gebracht wurde. „Zweimal — ist alles bereit?“

„Wala trat vor.“

„Wahret“, sagte sie — „ich muß bleiben... ich... folge der Will.“

Und sie brach wahr. Bei Tagesanbruch wurde auch diese arme junge Frau in die Leichenkammer gebracht.

Katzenhals war in dem Schrecken dieses neuen Unglücksfalles die Arbeit der anderen nicht ausgesetzt worden.

Witten in meinem Schmerz, meiner todesben Angst, ergriff mich auch wieder der heiligste Zorn gegen jene Reichenherren, welche solches Unheil freiwillig heraufbeschworen. Mein Vater war, als ich Maria's Leichnam hinausgetragen, in die Knie gesunken, den Kopf an die Mauer.

„Ich trat hin und packte ihn beim Arm.“

„Vater“, sagte ich — „das ist der Krieg.“

Seine Antwort.

„Hörst Du, Vater? — Jetzt oder nie: willst Du den Krieg verhindern?“

Er aber riefte sich auf:

„Du erinnerst mich daran... Nichts Unmögliches will mit Soldaten erreicht werden.“

„Was hat denn dem Vaterland Dein und Deiner Brüder Leid gekommen?“

„Was kommen ihm die verlorenen Schlachten?“

„Was mich die beiden geschunden Wunden?“

„Ich trat hin und packte ihn beim Arm.“

„Vater“, sagte ich — „das ist der Krieg.“

Seine Antwort.

„Hörst Du, Vater? — Jetzt oder nie: willst Du den Krieg verhindern?“

Er aber riefte sich auf:

„Du erinnerst mich daran... Nichts Unmögliches will mit Soldaten erreicht werden.“

„Was hat denn dem Vaterland Dein und Deiner Brüder Leid gekommen?“

„Was mich die beiden geschunden Wunden?“

„Ich trat hin und packte ihn beim Arm.“

„Vater“, sagte ich — „das ist der Krieg.“

Seine Antwort.

„Hörst Du, Vater? — Jetzt oder nie: willst Du den Krieg verhindern?“

Er aber riefte sich auf:

„Du erinnerst mich daran... Nichts Unmögliches will mit Soldaten erreicht werden.“

„Gefahren — der Fächer will den Saug nicht in die Kammer tragen, wo die Kräfte liegen — und niemand traut sich hinein.“

„Auch Du nicht, Feigling?“

„Ich kann nicht allein.“

„So werde ich Dir helfen — ich will meine Tochter selber sehen.“

Und er schritt zu mir. „Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

„Was tun? Ich fürchte... Das ist das Qualleben in solchen Tagen; nicht einmal zu wissen, wo die Nacht liegt.“

„Wirst Du nicht auch mit?“

„Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit — Du darfst nicht mit.“

genommen, aber Frauen und Kinder hat er niemals ge-
dient. Der Krieg mit ihm wird immer sein, aber wenigstens
nicht grausam.
Die Reue eines jeden unwürdigen Zeugen verdient
sicherlich zu werden, allen denen gegenüber, die für den
Nationalkrieg grundmäßig eine brutale Kriegsführung empfohlen
oder praktizierten.

Von sonstigen Mittertägern ist die der Hoffjungen Zeitung
besonders zu erwähnen. Vor allen anderen Blättern zeichnet
sich dieses Organ der freisinnigen Volkspartei durch besondere
Benützung aus. Zwar meint es, Schwelgerei für die
am Schmerzlichsten erworbenen und zugleich mit den schwersten
Opfern erhaltenen Kolonie, und niemand sollte mit Sicherheit
voraussetzen, ob sich diese Opfer jemals lohnen würden, aber
trotzdem ist es ein treuer Kamerad. Weiter
Opfer zu bringen, denn Deutschland könne nicht mit Schande
aus dem Lande weichen, in dem es seine Spitze auf-
gepflanzt hat.

Wie man sieht, hat sich die Freisinnigkeitspresse schon ganz die
Logik der Regierung zu eigen gemacht. Es ist keine Schande,
dem eigenen Volke ungeheure Opfer an Gut und Blut aufzu-
erlegen, um eine wertlose Kolonie zu erwerben und zu erhalten.
Es ist keine Schande, durch Mißwirtschaft und entsetzliche Be-
drückung die Eingeborenen in den Verdacht eines nationalen
Befreiungskriegs zu setzen. Es ist schließlich keine Schande,
einen solchen Aufwand durch das Aufgebot einer ungeheuren
militärischen Lebenskraft mit stürzender Gewalt und nach langer
Mühe niederzuschlagen. Aber eine Schande wäre es, wenn
man sich in einem Lande wie Preußen, dem selbst
konservative Nationalisten ritterliche Gesinnung nachrühmen,
einen kriegerischen Ausbruch, den berechtigten Be-
schwerden der Eingeborenen Genüge leisten und einen Zustand
in der Kolonie begründen wollte, der alle Anstrengungen und
Opferleistungen unmöglich machte.

Mittelalter im Jahre 1904.

Auf den 15. November ist der mecklenburgische Landtag ein-
berufen worden. Dieser Landtag wird nicht vom Volke ge-
wählt, sondern ähnelt in seiner Zusammensetzung dem preussischen
Herrenhaus. Unter den Gegenständen, über die der
Landtag zu beschließen hat, findet sich folgendes:

„Die erberbrechtlich-münzliche Vermögenssteuer für die
Dachlandkreise Herzogin Cecilie in Mecklenburg,
Dobbin, in Rücksicht auf die im Frühling nächsten
Jahres bevorstehende Veranlassung, die Erbverhältnisse mit
Seiner Kaiserlichen und Königlich Preussischen Kron-
prinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.“
Die Gesamtsumme beträgt 70 000 M. Die unergieblichste
Steuer besteht jetzt 1755. Es ist ein Entschuldigender Unter-
schreift, das jetzt jeder Mecklenburger für seine schwebende
Erbschaft zu bezahlen hat. Das hilft die monarchische
Gesinnung aufrechtzuerhalten.

Deutschland in der Welt voran! Bringsinnigste, geistes-
krankste Fürsten, um derenwillen Menschen ohne Belangung
in Gefängnis geworfen werden, Regentenschloß, Ge-
burtstagsprobleme — wir haben's wirklich weit gebracht.

James Simon im Herrenhaus.

Eine eigentümliche verpöbelte Geburtstags-Feierfeier soll
Wilhelm II. für das preussische Herrenhaus in der Laube
haben. Am 18. Oktober wird das Kaiser Friedrichs-Museum
in Berlin feierlich eröffnet, für das der reiche jüdische Baum-
wollfabrikant James S. im aus dem Vermögens-
stande aus dem Herrenhaus, das man würde mit aller Bestimmtheit
als ein solches die Laube gemeldet, das James Simon
zur Eröffnungsfest zum Herrenhausmitglied ernannt werden
soll. In der feierlichen Gesellschaft, in der ein kumpfer Ober-
bürgermeister oder Universitätsrektor kaum zu atmen mag,
soll ein Baumwollfaden thronen, der es nicht einmal zum
Höflicher oder zum Leutnant hätte bringen können!

Die Antimietpresse sucht sattsamlos nach Gründen für
diese seltsame Ernennung und kann keine finden. Und doch
liegt die Sache so einfach wie möglich. Der preussische König
will vermutlich seinen Herrenhaus zu seinem fünfzigsten Ge-
burtstage in Erinnerung bringen, was für ein komisches Parla-
ment es doch eigentlich ist. Seine Zusammenkunft hängt
wöllig von einem einzelnen Akt, dessen Wille keiner Verpflich-
tung unterliegt. Der König kann sich eine konservative oder
eine sozialdemokratische, eine christliche oder eine jüdische Mehr-
heit schaffen, ganz wie ihm beliebt. Die Post zählt über die
Ernennung:

Dieser Mann zeichnet sich dadurch aus, daß seine beiden
Namen und deutsch sind. Der Familienname ist hebräisch,
der Vorname englisch. Sonst ist er noch als Vertreter
des Jüdischens deutscher Juden bekannt geworden. Dieser

Mann soll also nunmehr neben den erlauchten und edlen
Gentlemen im Herrenhaus gesetzgeblich raten und taten helfen.
Grußhaft, ganz grußhaft!

Die Staatsbürger-Zeitung ist entsetzt, daß der Reichskanzler
zu etwas zulasse. Das Blatt erzählt diese Historie von
den Beziehungen des Kaisers zu James Simon:

Der Kaiser habe wiederholt Herrn James Simon einen
Besuch über ein Verlangen gemacht. Dieser habe
jederseits abgelehnt; darauf habe ihm der Kaiser sein Bild
geschickt mit einem Brevetier des Inhalts: „Da Sie
hisher alle Ansuchen abgelehnt haben, so sende ich
Ihnen mein Bild und hoffe, daß Sie in einem Ihrer
vielen schönen Zimmer, wo es ein Plätzchen für
Ihren Bild gibt, hängen werden.“

Die Berliner Volkszeitung dagegen begrüßt den neuen Herren-
häusler mit freudigen Schreien: „Auf die rationalen Anschau-
ungen dieser agrarischen Weisheit kam die vermehrte Aufnahme
von Angehörigen des Handelsstandes nur behebend und auf-
klärend wirken.“

Eine Synode gegen die geistliche Schulaufsicht.

Im kommenden Buppeljahr hat sich die Kreisynode Witten
zur strengeren Festhaltung am Konfessionsunterricht, aber
gegen die geistliche Schulaufsicht ausgesprochen durch An-
nahme folgender Satze:

1. Die Synode erklärt, daß sie in der Verhütung der
bisherigen geistlichen Schulaufsicht unter den abmindernden
Umständen aus sachlichen Gründen begründet nach der technischen
Seite keinen Widerspruch gegen die geistliche Schulaufsicht
hat, aber die geistliche Schulaufsicht und Leitung des Religions-
unterrichts durch die kirchlichen Organe; c) durch eine geeignete
Beratung der Kirche und ihrer Interessen in einem für das
Bischofsamt zu errichtenden konfessionellen Schulrat. 3. Die
Synode muß erwarten, daß für die Schulen, die nach Fortfall
der geistlichen Schulaufsicht nicht durch einen Acker oder ein
Komplexverhältnis werden können, durch den Staat für
eine andere geeignete Schulaufsicht gesorgt wird. 4. Die Synode
empfiehlt, die geistliche Schulaufsicht so lange beizubehalten,
bis die in vorherigen Satzen 2 und 3 geordneten Bestimmungen
durch gesetzliche Regelung gesichert sind.

Die Forderungen 2 bis 4 sind recht unpopulär-mysterisch.
Das aber gerade diese Synode sich gerade ausgesprochen hat,
ist der beste Beweis dafür, daß die geistliche Schulaufsicht tat-
sächlich vom Uebel ist.

Neues vom Volke-Geis.

Aus Stettin wird ein neuer Fall über die Gefahren gemeldet,
die der Selbstvergiftung aus der Aufnahme der Wässerung
des freieschweidischen erwachsen. Das freieschweidische
von einem Tierarzt amtlich unterrichtet und als auf obersteinsten
Ruh aus dem freieschweidischen wurde als unzulässig für den Genuss
zur Vernichtung bestimmt, daß die Unterirdung auf dem
Schlachthof ergeben hätte, daß die Kuh an katastrophalstem
Fieber gelitten hatte, jedoch ausgeschlachtet war, und das Fleisch
bereits Derselbenentzündung zeigte. Genoss wurde bei der
Unterirdung einer im Kreis Randow tierärztlich bereits unter-
suchten Kuh festgestellt, daß das Tier mit einer der gefährlichsten
und auf den Menschen übertragbaren Seuchen, mit Milz-
brand, behaftet war. Der Magistrat in Stettin, der diese
Fälle den Stadtverordneten mitteilte, hat, nach der Stadt-
verordnetenversammlung den Vorschlag, in das Gemeindefleisch
eine neue Bestimmung aufzunehmen, nämlich auf den Wässerung
und in den Fleischläden das vorwärts eingeschlachtete frische
Fleisch von dem im Stettiner Schlachthof ausgeschlachteten Fleisch
absondert zu verpacken werden muß, also nach dem Wässerung
verfahren wird, wie bei dem von den Agrariern seinerzeit durch-
geführten getrennten Verkauf der Margarine und der Butter.

Freisinnige Wahrheitsfreunde.

Die freisinnigen Stadtverordneten von Königsberg haben
durch Beschluß 2200 Wähler, das Kommunalrecht ab-
genommen. Der Magistrat hatte beantragt, daß alle diejenigen
von der Aufnahme in die Gemeinderatsliste ausgeschlossen
bleiben sollten, die zwar ein Einkommen von 600 bis 900
Mark haben, aber infolge zu großer Indolenz oder aus an-
deren individuellen Gründen von der Steuer bereit sind. Ge-
mäß einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts be-
traugten die Sozialdemokraten, die ganze Einkommensklasse von
den Kommunalsteuer freizulassen, weil dann, wenn sämtliche
Angehörige der Klasse ohne Unterschied von der Steuer be-
freit sind, das Wahlrecht den Angehörigen der Klasse bleibt.

Die ganze Nacht und den folgenden Tag dauerte sein Leiden
— unter wechselnden Hoffen und Verzagen — um sieben Uhr
abends war alles vorbei.

Mein Vater warf sich auf die Seite mit einem so mar-
ternden Schreie, daß es das ganze Haus durchdrönte.
Wir hatten Mühe, ihn von dem Tode fortzuziehen. Ich
und dieser Schmerzgenosse, der jetzt folgte: heulende,
brüllende, röhrende Laute der Verzweiflung waren es, die der
alte Mann jandern und stundenlang ausstieß. . . . Sein
Zahn, sein Stütz, sein Stütz, sein Stütz!
Auf diese Anrede folgte stilles Sitzen, stumme Anrede.
Der Begräbnisfeier des Vaters habe er nicht beizu-
kommen. Er lag auf einem Sofa zugewandt und beinahe
tot — bewußtlos. Wreiter ordnete an, daß er entlie-
de und zu Bett gebracht werde.

Nach einer Stunde lag er sich zu bedecken. Letzte Worte,
gedrückt und schmerzhaft, waren: „Ich schaue eine Zeit-
lang mit trübendem Blick herum, dann leide ich mich und
verleugte zu sprechen. Doch trat er sich fort herbei und
sagte mit schmerzgequältem Gesicht nach ihm: „Da begann es
sich zu schälen und zu weiten, als wäre er von jenen schauer-
lichen Strahlen befallen, welche die letzten Symptome der
Epidemie bei ihm gezeigt. Endlich brachte er ein Wort
hervor: „Wart!“

Ich fiel nieder an der Westseite nieder:
„Vater, mein teurer, armer Vater!
Er erhob seine Hand über meine Schwellen:
„Mein Sohn, sprich er mühsam — lei erfüllt . . .
Ich bin — ich verstand . . .“

Er konnte nicht weiter reden und sank in die Arme zurück.
Mittlerweile war Wreiter herbeigekommen und gab auf unser
angefälliges Fragen Beleg:
„Ein Begräbnis hatte meine Vater getätigt . . .“

„Das Irreführliehe ist“, sagte Lante Marie, nachdem wir
ihn betrauten, daß er mit einem Blick auf den Lippen ver-
schluckt war. „Das hat gut sein, Lante“, beruhigte ich sie. „Wenn dieser
Blick sich von aller Art von Lippen löst, so wäre das der
Wunsch der Seele.“
„Das war die Überzeugung von Brumst! In einem Zeit-
raum von sieben Tagen zehn Bewohner des Schlosses dahin-
gerafft: Mein Vater, Emil, Alois, Otto, meine Tugler Reiti,
die Köchin, der Aufwärter und zwei Schülern. Im Dorf
haben in derselben Zeit über achtzig Personen.“

Der Ausgangfall würde bei Annahme dieses Antrages 45 000
Mark betragen haben. Der Antrag wurde abgelehnt. Vorher
den Sozialdemokraten stimmten nur noch drei Stadtverordnete
den Antrag — Die drei. Volkstags fragt: Was soll man
von einem Überfallsmanusagen, der ohne zurechnenden Grund
2300 Personen um ihr Wahlrecht bringt? — Was man dazu
sagen soll? Nichts, gar nichts! Denn was die Königsberger
Freisinnigen fertig gebracht haben, ist in Dübener anderen
Städten in ähnlicher Weise durch Freisinnige und Liberale
schon geschehen.

Das Paradies der Ortsarmen.

Zu den zahlreichen Stenographen, die auf dem Gebiete des
Ortsarmen bereits bekannt geworden sind, gestellt sich
jetzt ein weiterer. In Strehlen liegt am Ufer des Spir-
bingles das Gut Wärsdorf. Es gehörte bisher einem ebe-
nmaligen Kreisrentamt Rat. Es ist jetzt von der Landstän-
debank angekauft und soll parzelliert werden. Die Arbeiter des
Guts, die ausschließlich polnisch-masurenische Dialekt und nur
wenig Deutsch sprachen, wohnen in zu kleinen Häusern
auf dem Gut. Die Arbeiter des Gut Wärsdorf sind in der
letzten von etwa 80 Jahre alte Ortsarme Adam Teichert ge-
storben. Der Mann war seit ca. 8 Jahren gelähmt und fast
blind, so daß er sich selbst helfen konnte. Diesen Sträu-
pel hat man in einer seiner kleinen Häusern fast ohne Be-
wegung sich selbst überlassen. An der einen Wand der Stütze
hat er jedoch stellenweise aufgerissen. Dort hat der Greis,
der weder stehen noch gehen konnte, fünf Jahre lang
hinaus, im Sommer und Winter, bei Nacht und bei
Tage auf vor Schmutz starrendem Strohhalm ge-
legen. Man hätte ihn den Tagelöhner, welche die Stütze
zur Arbeit ge- und konnten sich um den alten Mann nicht
kümmern. Man hätte ihm alles das notwendige Essen hin,
das Gut lieferte, dann ließ man ihn allein. Auf der
anderen Seite der Wand, an der er lag, befindet sich ein
Schneiseifen. Da war ein Loch in die Wand gebrochen und
so eine Verbindung zwischen Schneiseifen und Schneiseifen
hergestellt. Wenn nun der Greis, der nicht im Stande war,
sich zu erheben, liegend seine Notdurft verrichtet hatte, dann
schürte er mit einem Stroh seine Extremitäten durch das Loch
in den Schneiseifen. Man kann sich vorstellen, wach eine
Luft in dem Raume herrschte, dessen einziges Fenster zum
Draußen nicht eingerichtet ist, und wie es da von Ungezie-
ren wimmelte. Zu allem Überflusse war auch noch der Querschnitt
der Decke stülpen soll, wach und bis zur Hälfte
durchgebrochen, so daß der Krüppel, der sich fünf Jahre lang
mit nichts weiter beschäftigen konnte, als die Decke anzuzusehen,
selbständig in der Nacht leben mußte, sie werde auf ihn her-
beizutragen.

In diesem Schmutz und Gestank fand man den Greis vor
ein paar Monaten tot vor. Niemand wollte, wie aber wann
zur Erde erlegt habe. Jetzt liegt auf seiner ehemaligen
Wasserstelle ein alter hölzerner Koffer. Das ist sein „Nach-
lab“.

Und was das Schicksal an der Sache ist: Der Alte hatte
Alters- und Invalidenrente von 9 bis 10 M. monatlich zu
fragen. Aber davon bekam er keinen Pfennig, forderten der
Gutsbesitzer, der zugleich Amtsvorsteher ist, besteht die ganze
Rente, vermutlich als Besoldung für das Essen und die
„Abholung“. Auch gab er der Frau, bei der der alte Mann
einquartiert war, monatlich 10 Pfund Roggen. Das Ein-
kommen der Rente kommt übrigens auf dem Lande häufig vor,
trotzdem es ungesetzlich ist.

Graf Bülow ist nunmehr in Berlin eingetroffen. Er hat
dieses Jahr seine Sommerferien lang genug ausgedehnt.

Für die Reichstagswahlwahl in Schwerin: Bismar ist
von einer liberalen Vertrauensmännerversammlung der früheren
liberale Kandidat Binagrat Böhme wieder als Kandidat auf-
gestellt worden.

Normann Schumann ist mit seiner Klage gegen Babel ab-
geworfen worden, da er nicht innerhalb sechs Monate vor dem
Berliner Schöffengericht erschienen ist. Er weigert, warum er
fernbleibe. Gegen ihn schwebt ein Verfahren wegen schwerer
Falschbeilegung. Ein Steckbrief ist zwar hinter dem ehe-
maligen Bedienten der Berliner Polizei erlassen worden, man
hat ihn auch nachträglich mehrfach in Berlin gesehen, aber gesagt
hat man ihn nicht.

Im weißen Felde. Zu der Frage der Arbeiter-Mitwo-
chen- und Wärsberg-Vereinigung wird der Deutschen Arbeiter-Zei-
tung von „Bekanntem Richter“ mitgeteilt, daß man jetzt im

Wenn man das so trocken herlegt, klingt es wie eine be-
achtenswerte statistische Notiz; wenn es in einem ergreifenden
Buche steht — wie ein überredendes Phantasielied des
Autors. Aber es ist weder so trocken wie das eine, noch so
schauerhaft wie das andere, es ist fasslich, greifbar,
trauerreich, herzlich.

Nicht Grund allein war in unserer Steend so hart mitge-
nommen worden. Wer in den Annalen der nachprüflichen Er-
schaffen und Schlofer nachschaffen will, konnte dabeist viele
ähnliche Fälle von Mitleidfindung finden. Da ist zum Beispiel
in der Nähe des Städtchens Dorn — das Schloß Stodern.
Von der Familie, die es bewohnte, sind in der Zeit von
9. bis 13. August 1866, gleichfalls nach Anweisung der preu-
ssischen Gendarmerie, vier Mitglieder — der spanjalarische
Rudolf, dessen Schwägerin Emilie und Verla, Josef Andie
und außerdem fünf Personen Dienerschaft — der Seuche er-
legen. Die fünfzig Leichen, Kauline von Engelshofen über
verschickte. Die Leiche hat sich in der Folge mit einem Baron
Cuttner verheiratet — auch sie erliegt heute noch mit Schauern
von der Choleraepidemie in Stodern.

Es war damals eine solche Trauer- und Sterbereignung
über mich gekommen, daß ich sinnlich erwartete, der Tod —
in besten Jahren das Land fünf Monate lang — werde
mich nicht selber und meine anderen Lieben dahinführen. Mein
Friedrich — mein Rudolf! Ich beweinete sie schon im voraus
— Bei alledem, mitten in meinem Garme, hatte ich doch jede
Mugenblitz. Das war, wenn ich an meines Gatten Brüt
gedenkt, vom ihm lebend umschlungen, mein Leib an seinen
freien Seiten ausnehmen durfte. Wie laust er da — nicht
Trost, aber Worte des Mitleidmerzes und der Liebe zu mir
sprach, es wurde mir dabei so warm und weit meine eigene
Sorg. „Ain, die Welt ist nicht so schlecht — müßte ich
unmöglich denken — die Welt ist nicht ganz Jammer
und Unzufriedenheit: es lebt in ihr das Mitleid und die Liebe
wird nicht in einzelnen Tagen, nicht als endliches Geis-
tliche, nicht als einzelne Menschen, aber doch verstanden;
und so viele Menschen sind zwei durchdrungen, mit ihrer
milden Mitleidung selbst diese Schmerzgeizt verstanden — so
wie es noch in vielen anderen, so in den meisten Seelen noch
zu werden sie einst zum Durchbruch gelangen, und das
gütigste Mitleid der Menschennatur beschreiben: die Zu-
kunft gehört der Güte.“

(Fortsetzung folgt.)

Wichtiges des Innern zunächst die Maßnahmen der Bundesstaaten auf eine ihnen zugegangene sehr umfangreiche Devisenliste, die diesen Gegenstand sehr eingehend behandelt, abwartet. Sobald die Antworten vollständig eingetroffen sind, kann eine weitere Bearbeitung des Materials erfolgen. Bis jetzt haben nur einige kleinere Staaten geantwortet, während die meisten Regierungen noch mit der Prüfung der Devisenliste beschäftigt sind. Ihre Antworten stehen daher noch aus, und es dürfte noch geraume Zeit vergehen, ehe diese eingetroffen sind. Das Blatt fügt hinzu: „Aus dieser Schatzlage erhellt man, daß die Verschuldung eines Weltgenossens, der erst nach sorgfältigster Prüfung aller Wünsche zunächst in den Grundrissen greifbare Gestalt annehmen kann, noch im weitem Felde liegt. Die Frage der Kostendeckung der Verschuldung durch das Reich kann ja auch erst nach Ablauf des Jahres 1906 etwa überleben werden.“

Diese Frage wäre längst gelöst, wenn die Regierung und die maßgebenden Parteien sich dazu verstanden hätten, ein gerechtes Umlageverfahren ins Auge zu fassen, das einen Teil der Ertragsgründe der Nahrungsmittelzölle für die Verschuldung anquielet.

Am Typus gekorben sind beim föderalistischen Expeditionsforscher der Ritter Wenzel, Beerboom, Winkler, Dohere und Grop.

Salomes Dementi. Zur Nachricht, daß Reichsgerichtsrat Dr. Spahn zum Oberlandesgerichtspräsidenten aussuchen sei, wird der Köln. Stg. offiziell als Berlin berichtet: In amtlichen Kreisen (?) ist keine Rede davon gewesen, daß Spahn der Nachfolger Hammes werden sollte. Das Justizministerium habe zur Zeit keine Veranlassung, sich offiziell mit einer Nachfolge für den Oberlandesgerichtspräsidenten Hamm in Köln zu beschäftigen, da sein Abtrittgedächtnis in Berlin noch nicht vorliegt. — Wenn „amtliche Kreise“ zur Zeit „keine Veranlassung haben“, sich mit der Frage zu beschäftigen, so ist das noch lange keine Widerspruch der Meldung.

Wädlerlehre und Fortbildungsschule. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe macht in einer Verfügung an die Landräte und städtischen Polizeiverwaltungen darauf aufmerksam, es seien in letzter Zeit wiederholt darüber Klagen vorgekommen, daß den zum Besuch einer gewerblichen Fortbildungsschule verpflichteten Wädlerlehrlinge durch die Lage der Unterrichtsstunden die ihnen zuteilende Ruhezeit verfürzt oder unterbrochen werde. Der Minister ermahnt, umgehend zu prüfen, ob und inwiefern diese Klagen begründet seien, und wie ihnen abgeholfen werden könne. Es wird angenommen, daß mindestens bei allen Schulen, wo besondere Klassen für Wädler oder für Wädler und vermaidete Gewerbe bestehen, es möglich sein werde, die Unterrichtszeit so zu legen, daß den Lehrlingen der Genus der Ruhezeit nicht beeinträchtigt werde. Ueber das Ergebnis der Ermittlungen haben die Landräte und städtischen Polizeiverwaltungen zu berichten.

Regimentschneider und Innungsbeiträge. Zwischen der Zwangsinnung der Schneider in Köln und der dortigen Regimentschneider ist ein Streit entstanden. Die Zwangsinnung betrachtet die Regimentschneider als Mitglieder und verlangt Beiträge von ihnen; die Regimentschneider dagegen behaupten, daß sie als aktive Soldaten einer Innung nicht angehören könnten. Die Innungsbehörde hat sich dahin ausgesprochen, daß auch die Regimentschneider Mitglieder der Zwangsinnung bezahlte und dann Beisitzer erheben. Ueber diese ist noch nicht entschieden. Da aber die Regimentschneider nicht bloß Uniformen für Offiziere und Einjährig-Freiwillige sowie sogenannte Extraintormentente anfertigen, sondern auch für Privatpersonen arbeiten, so üben sie tatsächlich das Schneidergewerbe selbständig aus. Da das Gesetz eine Ausnahme zu ihren Gunsten nicht kennt, so liegt in der Tat kein Grund vor, sie von den Beiträgern für die Zwangsinnung zu befreien.

Der gekränkte Hügel. Nach der D. Volkswirtschaft. Korz. ist Bergat Hügel um deswillen aus dem Staatsdienst getreten, weil er bei der Beförderung übergangen worden ist. — Die arme gekränkte Urnschuld!

Inselnd.

Rußland. In Warzhan brauchen Arbeitereruchen aus, bei denen die Arbeiter mit roten Fahnen aufzogen. Die Polizei trieb die Demonstranten auseinander. Bei dem Aufruf wurden zwei Polizeioffiziere und zwei Schutzeleute schwer verwundet.

Frankreich. Sonnabend abend fand eine Versammlung von 6000 Personen statt, die sich für die obligatorische Einführung der Sonntagseruhe ansprach. Ein diesbezüglicher Gesetzentwurf war von der Kammer bereits angenommen, vom Senat aber abgelehnt worden.

Batier Wäkten zufolge wird die nächste Weltausstellung im Jahre 1920, dem 50-jährigen Bestehen der Republik, stattfinden.

Ungarn. Die parlamentarische Lage verwickelt sich. Die Konferenzen zwischen linken und den oppositionellen Parteien werden abgebrochen. Die oppositionellen Abgeordneten sind meist in ihre Heimat zurückgekehrt. Die Auflösung des Parlaments scheint wahrscheinlich.

Der Krieg in Ostasien.

Eine bezweifelte Stimmung herrscht in Petersburg, seit sein Briefe darüber besteht, daß auch die neueste Schlacht mit einer vollständigen Niederlage der Russen endet hat. Auch in Dänien ist der Sieg der Japaner einen überwältigenden Eindruck hinterlassen haben, zumal die Russen diesmal an Zahl

den Japanern überlegen gewesen sind. Das Märchen, die Japaner könnten nur in bergigen Gegenden erfolgreich kämpfen, sei aber in ebenem Gelände weniger brauchbar, ist völlig widerlegt.

Auch die Nachrichten über Port Arthur lauten für die Russen sehr ungünstig. Die Japaner sollen nunmehr alle vorergriffenen Werke eingenommen haben und mit ihrer schweren Artillerie die Stadt vollständig beherrschen. Mehrere russische Schiffe sollen durch das Bombardement schwer beschädigt sein. Eine Anzahl neuer schwerer Geschütze werde von den Japanern beschlagnahmt. Ein neuer Sturmangriff scheint bevorzustehen.

Bei Mandschu herrscht über das Scheitern russischer Abteilungen volle Unklarheit. Es scheint, als ob auf dem linken Flügel die Divisionen von Nomenkamp und Kotschinskij abgegriffen sind. Die Meldung, Kuropatkin sei schwer verletzt und gleichfalls abgegriffen, hat keine Bestätigung gefunden.

Im Petersburger Verleumdung man die Telegramme. Aber durch ausländische Blätter erhalten die Russen Kenntnis vom Stand der Dinge, so daß die auf diese Telegramme gestützte Meinung nicht nur und nur die verzeihliche Fahrlässigkeit noch erhöht. Auch die russischfreundlichen französischen Korrespondenten gehen jetzt zu, das Auslands-Wacht in Dänien unrettbar verloren scheint.

Vom Sonntag wird aus Petersburg depeschirt: Unter dem Publikum herrscht neben der Niederlageangst eine dauernde Gereiztheit über die amtlichen Meldungen bezüglich der Schlacht bei Mandschu. Die Bevölkerung nimmt die allergeringsten Meldungen, welche aus dem Anlande kommen, insolge der mangelhaften amtlichen Berichterstattung als Wahrheit. In vielen Kreisen wird Kuropatkin wegen seiner Proklamation getadelt, da derselbe die Mandschu der Russen vorzeitig bekannt gab und so eine erfolgreiche Defensive verweigerte.

Man sieht also noch einem Sündenbock und will als solchen den gelidigenen Kuropatkin opfern. Nun ist aber unzulängbare Tatsache, daß Kuropatkin nicht aus eigenem Antrieb sondern auf Befehl des Zaren zur Offensive übergegangen ist. Die Daily Express erzählt, Kuropatkin habe mindestens ein halbes Duzend Telegramme nach Petersburg geschickt, daß er zwar dem Befehle, vorzudringen, Folge leisten werde, daß er aber die Regierung davor warne. Selbst wenn er siege, sei es unmöglich, Port Arthur rechtzeitig zu erreichen.

Die Verluste müssen auf beiden Seiten entsehrlich sein, am schlimmsten aber bei den Russen.

Von den vier russischen Korps, welche General Bilderling kommandierte, wurde das 17. (Moskau) und insbesondere die 1. Infanterische Kavalleriedivision am schwersten heimgeschlagen. Von der dritten Kavalleriedivision, welche sämtliche Geschütze verlor, blieb kein Mann unverletzt. Weiter den völlig vernichteten Regimenten Tomsk und Tambow hat auch das Kavallerieregiment, dessen Infanterie Jar Alexander III. war, entsehrlich gelitten. Unberührt liegen 1500 gefesselte Russen nahe dem Hauptquartier von Jentai, wo die Granaten aus den den Russen abgenommenen Geschützen ganze Kompanien vernichteten. Unter den dort Gefallenen sind viele ältere Leute und Reservisten von dem schwer betroffenen 6. Infanterischen Korps. — Während des Niederganges Bilderlings hielt sich das Württembergische Regiment gegen eine dreifache japanische Überzahl überaus tapfer; das Regiment löste die Hälfte seines Offizierskorps verloren haben. Die Bergung der Verwundeten vollzog sich bei fröhlichem, eifrigem Regen. Zahlreiche kriegswirtschaftliche Gegenstände wurden von den Russen niedergebrennt.

Die Luft erstickte unter dem ununterbrochenen furchtbaren Donner der Geschütze. Mehrere Korps wurden darüber terrifiziert. Viele Dörfer fielen in Flammen. — Kuropatkin ließ, ehe er den Befehl zum Rückzug gab, alle Vorräte seiner Armee verbrennen, ein Beweis, daß er sich gänzlich überwinden sieht.

Die Japaner verfolgten am gestrigen Sonntage die fliehenden Russen. Nähere Nachrichten über den Verlauf liegen noch nicht vor.

Soziales.

Jahreslöhne und Arbeitszeit im Zimmergewerbe. Nach einer Uebersicht über die im laufenden Jahre im Zimmergewerbe gültigen Tarifabmachungen beträgt die Arbeitsdauer und das Jahresentkommen unter normalen Arbeitsverhältnissen für einen Zimmerer in:

Stadt	Jahresarbeitszeit in Std.	Verdienst in M.
Barmen	2757,5	1439,90
Berlin	2572,5	1800,75
Chemnitz	2783,5	1475,25
Elb	2731,0	1638,60
Helm	2869,0	1491,88
Leipzig	2507,0	1454,06
Magdeburg	2669,0	1254,48—1334,50
Mainheim	2388,0	1304,10

Kurze Arbeitszeit und hohe Stundenlöhne gehen Hand in Hand, wie namentlich Berlin zeigt, wo die längste tägliche Arbeitszeit im Sommer 9 Stunden, der Stundenlohn 70 Pfennig beträgt. Welch Unterschied in der Höhe der Stundenlöhne nach herrscht, geht daraus hervor, daß es noch nicht die Hälfte wie in Berlin, bezahlt wird.

Die Mietpreise in Berlin. Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin gab es im Jahre 1900 in Berlin 24513 Wohnungsgrundstücke. Die Anzahl der auf ihnen befindlichen Wohnungen und Gewölbe betrug über die Veranschlagung von 286 Anhalten, die einen Gesamtmietwert von 7 065 822 M. repräsentierten, 476 047 und der nach dem Durchschnitt berechnete Mietwert derselben 278 882 727 M.

Nicht ermittelt wurde der Mietwert von 2107 Wohnungen und 46 Anhalten. Der durchschnittliche Mietwert einer Wohnung schwankte in der Berliner Stadtgemeindefreiwirtschaft zwischen 1518 und 348 M. Die Wilhelmsallee Grundstücke zwischen 1518 und 1667 M. nach die Friedrichstraße, in welcher durchschnittlich die höchste Miete in Berlin erzielt wurde. Hinter dem Wedding mit seinem niedrigen Mietsatz (348 M.) blieben noch sechs Bezirke und zwar in der Hauptsache mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter zurück. Am geringsten war der Mietspreis in der Randgemeinde Söden-Schönhausen, wo die Wohnung durchschnittlich nur 216 M. kostete. Zwölf Grundstücke in der Dorotheenstraße repräsentieren einen Gesamtmietswert von 170 670 Mark. Jedes dieser Grundstücke enthält nur zwei Wohnungen.

Ein neues Lehrlingsgesetz ist vom Deutschen Reichstag angenommen worden. Danach ist u. a. der Lehrling verpflichtet, für gesunde Schlafstunde mit Einzelbett zu sorgen. Die Arbeitszeit des männlichen Lehrlings darf arbeitsmäßig, dringende Vorfälle vorbehalten, 11 Stunden täglich, diejenige des Lehrlingsmädchens 10 Stunden täglich nicht übersteigen. In seinem Fall dürfen Lehrlingsmädchen über 10 Uhr nachts beschäftigt werden. Nacht- und Sonntagsarbeit ist untersagt. In Ausnahmefällen kann auf dem Berodungsbefehl Nacht- oder Sonntagsarbeit befragt werden, wenn solche unumvermeidlich; hundertprozentig unter dem Vorbehalt, daß die betroffenen Personen eine mindestens neunstündige Ruhezeit, welche entsprechende Ersatz für die entgangene Sonntagsruhe zurechnet ist.

Polizeiliches und Gerichtliches.

S. Breslauer Recht. Eines der vielen unerwünschten Urteile, die Breslauer Richter schon gegen streikende Arbeiter und Streikführer gefällt haben, ist bestimmtlich vom Reichsgericht aufgehoben worden und kam deshalb am Mittwoch erneut zur Verhandlung. Der Beamte des Zimmerverbandes, Genosse Schmidt, trat auf der Strafe eines Arbeitswilligen und fragte diesen: „Arbeitsst Du auch auf dem Räumlichen Bau?“ Auf die Gegenfrage: „Warum?“ hat Schmidt geantwortet: „Wir bestrafen.“ Das ist, wie das Gericht in der Verurteilung mit der Begründung entschieden hat, zwar keine Verurteilung, aber die Bedrohuna mit einer Verurteilung. Die nach dem Entschluß des Staatsanwalts vom Gericht mit der höchsten zulässigen Strafe von drei Monaten Gefängnis belegt wurde. In dem Urteil und Aufzählung der Streikführer hat nach Ansicht des Gerichts eine planmäßige Aufsehung gegen die bestehende Rechtsordnung gelegen, die mit der höchsten Strafe belegt werden müßte. Einem anderen Zimmerer Namens Köhler wurde zur Zeit gelegt, ebenfalls einen Streikführer mit Redensarten bedroht zu haben, außerdem mit einem Stein nach dem Buchhalter des gezeigten Hauses geworfen zu haben. Der Stein hatte den Betroffenen nicht nur am Bein getroffen, sondern Verletzungen angerichtet; trotzdem wurde Köhler, der übrigens den Streik bestritt, mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. Sechs andere Zimmerleute sind an dem betreffenden Tage dabei gewesen, keiner hat nach dem Wurf des Steins etwas geäußert; diese Zeugen wurden nicht verurteilt. — Nächste Woche stehen wieder ungelernete Bauarbeiter wegen Streikvergehen vor Gericht.

Gewerkschaftliches.

Meißner. Im Hamburg sind die Fleischergehilfen ausständig. Der Vorstand des Deutschen Fleischerbundes erläßt in der Wägen. Fleischer-Bez. einen Aufruf an alle Demermeister und Zechmeister der Innungen, die Verabschiedung von Innungsgehilfen an Fleischergehilfen, außer in Süddeutschland, bis auf weiteres in der Wägen zu hindern, das die Empfänger sich bereit erklären, gegen Verabschiedung des Reichsgeldes sofort nach Hamburg in Arbeit zu gehen.

Vermischtes.

* Das Recht auf Hoheit. Die Anordnung, daß die Stiergeheute in ganz Spanien Sonntags wegen der Sonntagseruhe unterbleiben sollen, hat überall große Erregung hervorgerufen. Nur Barcelona macht eine Ausnahme. Eine große Versammlung forderie die Behörden an, darauf ihr Augenmerk zu richten, daß das Recht überall beachtet wird.

Eine neue Handelsaffäre, in welcher hervorragende Persönlichkeiten kompromittiert sein sollen, bildet gegenwärtig in Paris das Tagesgespräch. Die Gattin eines Magnatenmittels wurde mit einem Abgeordneten von ihrem Gatten in Marzann entzogen. — Derartige Skandale können doch keine Erregung mehr hervorbringen, da sie sich allzu häufig bereits ereignet haben.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Wo Wahl nicht mehr Qual macht!

Keine Hausfrau braucht sich mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, was sie, mit Rücksicht auf ihre Wirtschaftslage, an Stelle der teuren Butter verwenden soll. Seitdem Vitecco erfunden, wird es Nebenleib, eine süßere und gute Wahl zu treffen, denn Vitecco ersetzt allein die Butter vollständig, weil sie insolge ihrer geistlich geschulten Herstellung mit richtigem Eiweiß, feinsten Zahne und Milch, im Geschmack genau wie Butter ist, den gleichen, oft größeren Fettgehalt hat und trotzdem um ca. 40 Prozent billiger wie gute Butter ist. Um sich vor Schaben zu bewahren, verlange man aber überall ausdrücklich nur „Vitecco“ und achte auf die Schutzmarke.

SUNLIGHT SEIFE

wird in allen einschlägigen Geschäften in folgenden populären Formaten und Preisen abgegeben: das elegante handliche Doppelstück im Karton kostet 25 Pf.; das große mächtige Ottogonstück (Achtformat), zwei Stück im Karton, kostet 35 Pf. und das kleine vornehme Ottogonstück (Achtformat) kostet 10 Pf. Man bestelle darauf, die Stücke in Originalverpackung zu erhalten, da unglückliche minderwertige Nachahmungen in den Handel gebracht sind.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Halle a. S.

Dienstag den 18. Oktober abends 8 Uhr im Saale der „Königsburg“

Mitglieder-Vertammlung.

Tagesordnung: 1. Warum hat der Architekt Ehrlich die Beleidigung unserer Mitglieder auf dem Genossenschaftsbau nicht zurückgenommen? 2. Rechnungslegung vom dritten Quartal. 3. Genossenschaftliches.

Die Mitglieder werden erjucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarb. Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 18. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Englischen Hof“

Mitglieder-Vertammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Berbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Um vollständiges Erscheinen der Kollegen erjucht Der Brockmächtige.

Gastwirte-Versammlung.

Alle w. Herren Gastwirte werden hiermit zu einer

allgemeinen Gastwirte-Versammlung

eingeladen, welche **Mittwoch den 19. Oktober 1904 nachmittags 3 1/2 Uhr** bei Herrn **Gastwirt Kahl „Zum Wintergarten“** in Halle, Magdeburgerstr. 66, stattfindend.

In dieser Versammlung wird Herr Direktor und Stadtverordneter **C. Reinemer** aus Darmstadt einen

Vortrag

halten über die **Bestrebungen und Erfolge der Gastwirte-Vereinigungen**, über die so segensreich wirkende **Sterbekasse des Bundes Deutscher Gastwirte** und die **folgschwere Haftpflicht der Gastwirte** nach dem **Bürgerlichen Gesetzbuch**, sowie über **Fleischenhandel und Feierabendstunde**.

Der interessante und lehrreiche Vortrag über so wichtige, gewerbliche Angelegenheiten dürfte sicherlich alle Gastwirte von Nah und Fern veranlassen, dieser wichtigen Versammlung beizuwohnen.

Um zahlreiches Erscheinen aller w. Herren Geschäfts-Kollegen ersucht

Neuer Hallescher Gastwirte-Verein.

Hermann Müller, Vorsitzender. Karl Ost, Schriftführer.

Ortskrankenkasse der Tischler und vereinigten Kassen zu Zeitz.

Mittwoch den 19. Oktober abends 8 Uhr

Vertreter-Wahlen

statt, wozu die Herren Arbeitgeber, sowie die wahlberechtigten Kassenmitglieder hierdurch eingeladen werden.

Es sind Vertreter zu wählen: 1. Arbeitgeber 48. 2. Kassenmitglieder: Tischler 35, Instrumentenmacher 46, Müller 5, Dachdecker 3, Scharnwerker 10 und Schneider 6. Ditto Köhler, Vorsitzender.

E. A. Scholle, Zeitz

II Altmarkt II.

Delikatesswaren und Weingrosshandlung. Obst. Südfrüchte. Fischwaren. Konserven.

Bei Bedarf bitte um Berücksichtigung.

Zum Beginn der Handwerkerschule

empfehle:

Reisszeuge, Reissbretter, Reisschienen, Winkel, Lineale, Zeichenbogen, Pauspapiere, chinesisches Tusche, Grundfarbenkasten, Radiergummi, Bleistifte, Reissnägeln, Pinsel etc. in nur besten Fabrikaten und nach Vorschrift billigst.

Albin Hentze, Schmeerstr. 24.

Ammendorf.

en gros. en detail.

Mit heutigem Tage verlegten wir unsere Geschäftsräume nach dem eigenen Grundstück **Hallestraße 24** und halten ein großes Lager von prima Stubenofen, Grube, Plätt, Holz, Stein- und Anthracitofen, Holz, Brüstung, Preßstühle u. s. w. zu billigen Tagespreisen stets vorräthig.

Ammendorfer Brennmaterialien- und Bauartikel-Verkaufsstelle.

Lieferung durch eigene Geschirre. Landwagen zur Verfügung.

Sämtliche Parteischriften

empfehle Die Volksbuchhandlung, Geißstraße 21.

Bestand und für die Einzelne vornehmlich: Kugelpf. Groß. — Best. bei G. Schmidt, Großschmiedestraße 10. (G. u. S. S.) Halle a. S.

Sozialdemokratischer Verein Ammendorf.

Mittwoch den 19. Oktober abends 8 Uhr im „Burgschloßchen“

Vertammlung.

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Konsumverein Weissenfels.

Mehrere Verkäuferinnen werden sof. eingestellt. Meldungen sind in unserem Kontor, Schillerstraße 6, anzubringen. Der Vorstand.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: M. Richards. Dienstag den 18. Oktober 1904: 34. Abonnements-Vorstellung. 2. Viertel. Beantworfener altig.

Der Vizemir.

Rom. Operette in 3 Akte v. G. Willäder. Aufführung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Mittwoch den 19. Oktober 1904.

35. Abonn. Vorstellung. 2. Viertel. Beantworfener altig.

Siegfried.

Handlung in 3 Akte v. Rich. Wagner.

Neues Theater, Halle a. S.

Dienstag den 18. Okt. 1904. Abends 8.

Wabane 3.

Mittwoch: Gastons Hochzeit.

Walhalla-Theater.

Die Kölner

unter Leitung von Gebrüder Millowitsch ergeltes ungeheure Seiterkeitserfolge mit ihren Original-Bieren. Wer lachen will muß die Kölner sehen.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöller.

Ganz Halle spricht,

ganz Halle lacht,

ganz Halle jubelt

widerum über den unerwüthlichen famosen Komiker

Hartstein

in den tollen Vorleser:

„Eine Frau auf Pump“

und

„Ein tolles Haus“

außerdem der prächtige Spezialitäten-Teil.

Richard Baugerstraße 34.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

D. Köllmann

Größe Weinstraße 7.

Dienstag

Schlichte & S.

2 frische Rauchale!

100 mariniert 3 Seringe. 2 Pf. 7 Pf. Anchois 2 Pf. 1 a. Caribellen! 30 frische Büffel. 1 a. Bors. Sperrt. u. 1 Pf. Kochb. an. 3 1/2 Pf. a. Pf. L. Besenae. Pfirscheri Zwineumade 34. Pf. Koch 1 Dof. Pf. Nummer 4 1/2 Pf.

ff. Seringe

a St. 5 Pf. 6 Pf. 2 St. 15 und a 10 Pf. nur milchere a St. 10 Pf. offeriert

A. Trautwein,

Gr. Ulrichstrasse 31.

Aepfel!!!

In großer Auswahl Rus- und Tafeläpfel, 1000 Körbe a 50 Pf., 1000 Körbe a 70 Pf., 1000 Körbe a 1 Pf., Zentner von 5 Pf. an. Selbstgeerntete frische Aepfel. Friedrich Berger, Brüderstr. 3, im Laden.

Achtung! Wäsche Achtung!

aum Plätten wird angenommen bei Hedwig Paster, Teuchern, Goltz bei zum grünen Baum.

Für

Schuhwarenhändler

empfehle mein großes Lager in

Filzschuhen u. Pantoffeln

zu außerordentlich billigen Engröspreisen.

H. Elkan,

Kaufhaus Halle a. S., Leipzigerstraße 87.

Rollwagen

u. einige Leiterwagen, in gut. Zustande, zu kaufen geücht. Offerten mit Preis unter B. n. 6623 an Rud. Mosse, Halle a. S., Brüderstraße 4.

Geschirr

zum Fabren u. Abtragen 6 Weikets geschicht Landsbergerstr. 18, Kontor.

Dreher, Schleifer, Schlosser

auf Armaturen und Bledarbeit, sowie Klempner auf Gasbadöfen und Heizöfen verlangt

Akt. Schaeffer & Waicker,

Berlin, Lindenstraße 18/19.

Stube, Kammer u. Küche a. 1. Jan. a. verm. 78 Ltr. Thomaststr. 161, r.

gut möbl. Zimmer u. Bad, Jan. a. verm. 25 Mk. a. verm. Medefstr. 8.

herzlichen Dank für die uns

erwiesenen Blumenspenden und Gratulationen zur Eröffnung unseres neuen Geschäfts.

R. Thürmer u. Frau,

Alter Markt 25.

Todes-Anzeige.

Nach längerem schweren Krleiden farb heute morgen um 2 Uhr meine liebe unvergessliche Frau, unsere sorgsame Mutter und Tochter, Schmiegetochter und Schwester

Anna Kupfernagel

geb. Wassermann

im 29. Lebensjahre.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigt dies tieferbetruet an

Im Namen der Hinterbliebenen:

Paul Kupfernagel.

Halle, Leipzig, den 15. Oktober 1904.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Begräbniß unserer unvergesslichen guten

Margarete

lagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Beitrag, den 15. Oktober 1904.

Hermann Müller und Frau.

Beilage zum Volkswort.

Nr. 245.

Heft a. 5. Dienstag den 18. Oktober 1904.

15. Jahrg.

Beizhok

der sozialdemokratischen Partei für den Regierungsbezirk Merseburg.

Salfe, 16. Oktober.

Nun nach 1/2 Uhr eröffnete Genosse Schade im Auftrage der Agitationskommission die Beizhok-Sitzung, begrüßte die erschienenen Delegierten und ließ die Bureauwahl vornehmen, die das Ergebnis hatte, daß Leopoldi-Beiz zum 1. Schade-Salfe zum 2. Beizhoken. Folgende Liste zum Schriftführer gewählt:

1. Bericht der Agitationskommission.
2. Bericht der Vertrauensleute der Beizhokfreie.
3. Agitation und Organisation.
4. Verbreitung und Ausbau der Presse.
5. Kommunalpolitik.
6. Waiferei.
7. Anträge.

Die Präsenzliste wies die Anwesenheit folgender Delegierten an:

Salfe: Gen. Brückmann, Reimund-Salfe, Röder-Nietze, Röder-Schäfer, Langemann-Beiz.
 Beiz: Weigenfels: Leopoldi, Wolf-Beiz, Weizsacker-Beizhoken, Schacht-Naumburg, Reinold-Hohenmölsen, Schulz-Jungenberg.
 Delitzsch-Bitterfeld: Biedermann, Graune-Delitzsch, Plum-Reumann-Bitterfeld, Raute-Glenburg, Raun-Polzewitz, Wahl-Gyepin.
 Merseburg-Querfurt: Götter-Schneiditz, Stange-Wehlitz, Beitzmeiner-Großschöne, Walther-Nodelwitz.
 Mansfelder Kreise: Wagner-Görlitz, Schüller-Leutchenhof, Schüller-Jegorow.
 Bitterberg-Weinberg: Brück, Schaper-Bitterberg, Hoffmann-Schöneberg.
 Zörgau-Viechenwerda: Giffé-Zörgau, Lehmann-Mühlberg, Thomas-Brettin.
 Zangerhaußen-Edwardsberg: Rindler, Vollrat-Zangerhaußen, Kötter, Gerlach-Kelba.
 Reiner sind anwesend die Genossen Brück, Schade und Schmidt-Salfe von der Agitations-Kommission, von der Redaktion Diele und Weigmann, von der Beizhokkommission Weigmann, außerdem Albert-Salfe als Referent zum Punkte Kommunalpolitik.

Der Bericht der Agitations-Kommission erhaltet Genosse Schade: Nun nach ihrer Wahl hatte sich die Kommission mit der Unterhaltung der in Giesleben und im Mansfelder Kreise infolge des Ausfalles der Reichstagswahlen Gemäßigten zu befassen. Anfolge der anerkanntermaßen Dürftigkeit der Genossen konnten die Opfer des wirtschaftlichen Zerfalls in den Mansfelder Landen ausserordentlich unterstützt werden. Bei der Landtagswahl war die Lage der sozialdemokratischen Partei von vornherein eine schmerzhafte. Das Dreifachmandat hat im vorigen Jahre Erlöse aus nicht gebracht. Eine Anzahl sozialdemokratischer Wahlmänner, die im Bezirk durchgebracht wurden, hatten aber keinen Einfluß auf die Wahl der Abgeordneten. Die Sozialisten im Kreise lag im allgemeinen zu wünschen übrig. An Kalandern wurden im Bezirk verbreitet 8000 an Landtagswahl-Blättern 7500. Solchen wir vorwärts kommen, müssen die größeren Kreise den kleineren bei der Verbreitung von Flugblättern etc. Hilfe leisten. Um das Verhältnis der einzelnen Genossen untereinander besser zu gestalten, müssen die verschiedenen Bezirksvereine in der Presse unterhalten. Es ist nötig, die Agitations-Kommission besser wie bisher zu unterstützen, dann erst kann sie das leisten, was sie eigentlich leisten soll.

Genosse Schmidt gibt den Kassenbericht. Dieser ergibt folgendes Bild:

Kategorie	Einnahme	Summe
Kassenbestand am 1. Oktober 1903		618.01
Für Reichstagswahlbänder		4.00
Ueberweisung des Unterstufungs-Fonds		309.36
Beiträge der Beizhokfreie pro 1904:		
Bitterberg	6.00	
Mansfelder Kreise	12.10	
Zangerhaußen	10.70	
Merseburg-Querfurt	7.00	
Salfe	180.00	
Beiz	150.00	
Beiträge für Kalender 1904:		
Beiz	540.00	
Salfe	600.00	
Merseburg	225.00	
Zörgau-Viechenwerda	150.00	
Zangerhaußen	100.00	

Kategorie	Einnahme	Summe
Landtagswahlbeitrag Merseburg		65.00
Für Landtagswahlblätter von Beiz		208.00
Freiwilliger Beitrag von Beiz		46.50
An Interenten im Kalender (Mensanten)		141.80
Diverse Einnahmen		27.84
Delegationskosten für Amsterdamm:		
Beiz	6.00	
Mansfelder Kreise	5.00	
Zangerhaußen	4.00	
Summe		3545.51

Kategorie	Ausgabe	Summe
An Agitation		56.30
Unterstützungen		105.00
Verteilung und Versand des Kalenders		2243.63
Garten und Gartensorten		255.88
Landtagswahl, Wahlblätter und Broschüren		66.25
Delegationskosten Amsterdamm		200.00
Abonnement des Vorwärts		5.25
Porto und Schreibmaterial		16.29
Summe		3448.60

Kategorie	Saldo	Summe
Einnahme		3545.51
Ausgabe		3448.60
Rest		96.91

Schmidt bemerkt noch, daß die Beiträge für Delitzsch-Bitterfeld nachträglich eintreffend sind. An den Bericht der Agitations-Kommission schließt sich die Berichte der Vertrauensmänner der Beizhokfreie. Für den Salfe nimmt Reimund-Salfe das Wort: Selbst in der Zentrale des Bezirks, in Salfe, lag die Agitation und Organisation zu wünschen übrig. Ein Wahljahr hat immer ein Abfallen der Beizhokfreie mit sich gebracht. In der Beizhokfreie sind die Beizhokfreie im allgemeinen in der Beizhokfreie nicht zufrieden. Die prinzipienmäßige Haltung des Liberalismus hat uns bei den Landtags- und Stadtratswahlen eigenartige Erfolge bereitet. Auch im Salfe leiden wir daran, daß wir nur wenig Genossen haben. Durch die Gewerkschaften und Genossenschaftlichen haben wir uns in der Beizhokfreie entzogen. Dabei läßt sich die Beizhokfreie immer mehr, so daß wir im Salfe die Anstellung eines Genossen in Erwägung ziehen.

Leopoldi (Beiz-Beizhoken): Der Kassenbericht ist in diesem Jahre schon etwas besser, wenn auch der sonstige Bericht der Agitations-Kommission ganz naturgemäß zu wünschen übrig läßt. In unserem Kreise haben wir 23 Wahlberechtigten des Sozialdemokratischen Vereins und 1675 Mitglieder. Die Vollzähligkeit ist für uns keine ungünstige. Auch die Zunahme der Volksblatt-Abonnenten ist erfreulich. Bei der Landtagswahl hat der Sozialdemokratische Wahl haben mit jedem Erfolge nicht erzielt, dagegen ist das Resultat der Gemeinderatswahlen im allgemeinen ein befriedigendes. Um die Organisation im Regierungsbezirk einheitlicher zu gestalten, ist die Gründung eines Sozialdemokratischen Vereins für den Regierungsbezirk notwendig. Zugleich stellt sich die Frage, einer Beizhokfreie ein Zentralorgan zu bilden, welches bereits an den Parteivorstand gewandt, und dieser hat erklärt, vorläufig keine bindende Forderung zu können. Wir müssen heute zum mindesten eine Kommission wählen, welche die Gründung eines Parteifreizeitungs für den Regierungsbezirk Merseburg zu prüfen hat. Die Kosten würden sich vielleicht auf 4000-5000 M. stellen. Nach meiner Berechnung würde davon Salfe ungefähr 1500, Beiz-Weigenfels 1000 M., die übrigen Kreise entsprechend der Zahl ihrer Organisierten beizutragen haben. Wir müssen diese Frage erörtern, damit wir vorwärts kommen können.

Wie ermann (Delitzsch-Bitterfeld): Wir haben leider teilweise Rückschritte zu verzeichnen; bei der Stadtratswahl sind wir in allen drei Städten unterlegen. Dagegen errangen wir bei den Gemeinderatswahlen einige Siege. Finanziell konnten wir unsere Verpflichtungen im abgelaufenen Jahre nicht ganz bezahlen. Da wir nach 400 M. Wahlbänden zu decken hätten. Die Unterführung der Zentralorganisation läßt bei uns wegen des Widerstandes der Gieslebener Genossen auf Schwierigkeiten. Von der Anstellung eines Sekretärs verpöndle ich mir nicht die erhofften Fortschritte. Er kann durchaus nicht alles das leisten, was man etwa von ihm erwartet. Die Parteipresse weist uns in dieser Hinsicht auf die Beizhokfreie auf; in unserem Kreise wird auch die Beizhokfreie geleitet. Lehmann (Zörgau-Viechenwerda): Die Parteifreizeitliche hat bei uns angenommen. Die Mitgliederzahl des Sozialdemokratischen Vereins ist von 30 auf 200 gestiegen. Wir haben eigentlich eine zentralistische Organisation, aber jeder Ort handelt

selbständig; der Beitrag ist gleichmäßig. Bei der Landtagswahl brachten wir 10 Wahlmänner mit. Bei den Stadtratswahlen und Gemeinderatswahlen haben wir wenig errungen. Wir der Entwicklung der Genossenschaftsbewegung sind wir zufrieden; Beriamungslöfale stehen im ganzen Kreise überaus hoch. Der zur Verfügung. Wenn in der Zahl der Volksblattabonnenten ein Rückgang zu verzeichnen ist, so ist er auf die Streiks in unserem Kreise zurückzuführen, die manden Genossen zum Fortzug zwangen. Die Anstellung eines Parteifreizeiters wird an den allgemeinen Zuständen wenig ändern.

Götter (Merseburg-Querfurt): Ich kann nur für den Bezirk Schneiditz berichten. Die Städte Merseburg und Querfurt beizhoken ihre Agitation selbst, leider nicht in dem Maße, wie es wünschenswert ist. Vor allem muß sich Merseburg aufraffen, auch in seinen Parteifreizeitlichen endlich gerichtet zu werden. Den Stand der Agitation und Organisation kann nach dem meilen, wenn ich mir erlaube, daß in Schneiditz und den umliegenden Dörfern 457 in Merseburg 69 und in Querfurt 15 Genossen politisch organisiert sind. Beizhokfreie ergänzt diesen Bericht für den Bezirk Wittenberg, daß er auf den Fortschritt der Agitation in Schneiditz, was die Verbreitung des Volksblattes und Leipziger Volkszeitung werden in 1500 Exemplaren geleitet. Bei den Landtagswahlen haben wir wenige Erfolge errungen. Auch bei uns sind die Konsumvereine des Schmersengelandes der Partei. Die Anstellung eines Sekretärs würden wir mit Freuden begrüßen. Wir sind der Ansicht, daß dieser in unserem Kreise dieses erreichen könnte.

Reiner (Zangerhaußen-Edwardsberg): Von unserem Kreise darf man nicht viel verlangen; die Bewegung ist leider hier und da zurückgegangen, speziell in einigen ländlichen Ortschaften. Auch in Zangerhaußen ist man nicht besonders eifrig in der Verbreitung der Parteipresse. Es scheint, daß es noch dem Vorzugs im allgemeinen etwas besser geworden ist. Bei der Landtagswahl haben wir nur einige Wahlmänner durchgebracht. In Zangerhaußen beteiligten wir uns an den Stadtratswahlen, das Resultat ist jedoch ein unbefriedigendes. Das Industriearbeiterkreise entfaltete in neuerer Zeit eine emigrierende Tätigkeit, was natürlich liegt unter dieser Hinsicht; man benötigt fast immer zwei Arbeiter, wenn man an einem emigrierenden Kreise teilnehmen will. Mit der Ausbreitung der Presse steht es schlecht. Bei der Agitation müssen wir die Hilfe anderer Kreise in Anspruch nehmen. Im vorigen Jahre war es uns nicht gelungen, die Nationalkongresse möglich, zu unseren Wählern zu bringen. Von der Anstellung des Sekretärs erwartete ich keine Wunderdinge, aber vortrefflich ist die Zeichnung eines Parteifreizeiters zweifellos.

Wagner (Mansfelder Kreise): Wir haben unter sehr schwierigen Verhältnissen zu arbeiten. Es sind nur wenige Genossen, auf die wir uns bei der Leitung der Parteiarbeiten verlassen können. Die Reichstagswahl hat uns in der Hinsicht nicht einen großen Druck auf die Arbeiter aus. Es sind solche vorgekommen, daß man in den Gemeinderatswahlen wählenden Arbeitern fundigte, welche das Volksblatt lesen. Trotzdem schreitet auch in den Mansfelder Kreisen der sozialistische Geist langsam, aber doch vorwärts. Wie ermann (Delitzsch-Bitterfeld): Unter Kreis ist einer der ruffähigsten. Bei der letzten Reichstagswahl konnten wir zum ersten Male den Kreis selbst bearbeiten. Im ganzen Kreise haben wir 320 politisch organisierte Genossen, früher nur 70. Dagegen hat 1500 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert. Das Parteivorstandes zwischen politisch und gewerkschaftlich organisiert erklärt sich daraus, daß viele Handwerker in Leipzig und Berlin arbeiten. Geht man nach, daß die Gewerkschaften aus der Partei gute Dienste leisten. Wir hätten das gute Wahlereignis die agitatorische Tätigkeit der Gewerkschaften nicht erzielt. Die Gewerkschaften müssen geschaffen werden, die ein gutes Verhältnis zwischen Arbeiter und Gewerkschaften ermöglichen. Vor allem haben die politischen Organisationen ihre Beiträge zu erhöhen. Die Aufmerksamkeit der Konferenz möchte ich auf die Veranlagungsvereine lenken, die uns bei der Parteiarbeit nur hinderlich sind. In unserem Kreise werden neben dem Volksblatt auch noch Gewerkschafts-Volkszeitung und Vorwärts geleitet. Wenn man loge, der ansitzende Sekretär könne doch nicht alles leisten, so sollte man sich dadurch nicht verleiten, etwa deswegen kein Parteifreizeitler zu schaffen. Wenn der gute Wille vorhanden ist, kann viel geleistet werden. So eine Zentralorganisation für den ganzen Bezirk zu schaffen ist, müssen wir der Kommission überlassen.

Damit ist der zweite Punkt erledigt. Nachdem der Vorliegende Leopoldi beauftragt gegeben, daß Genosse Auerer dem Beizhokfreie die besten Wünsche übermitteln, ergänzte Genosse Salfe den Bericht der Agitationskommission. Auf die Kommission auf Anfragen über die Zahl der zu verbreitenden Flugblätter, die im nächsten Jahre im Auftrage entworfen werden, den die Agitation eine Wirkung zu machen, die man weder durch den gelegentlichen aus einer Störredependenz beantworten wollte. Dieser Brief brühte sich sehr freimütig und energisch aus. Er griff die Diplomaten heftig an, die diesen Krieg herbeigeführt hätten, und tadelte scharf die Führung der Armeen; sowie den Reichsplan. Am meisten erfreute mich dabei, daß der Brief in diesen langen Gesprächen nur zweimal das Wort "Rückzug" vorkam. Er sagte es zum ersten Male, als ich bemerkte, daß es doch höchst bedauerlich sein würde, 22 Tage hintereinander durch Europa und Asien zu reisen, um nur mit Merseburg zu bindern, und dann sofort zurückzukehren. "Rückzug" sagte er lächelnd. Als wir dann gegen Vierzehn Uhr in Petersburg und Moskau die 2000 Mann, die nach der Mandchurei entlassen sind, bereits als verloren ansehen. Man werde aber trotzdem doch nicht auf die Mandchurei und die Gegend verlassen. "Was auch immer geschieht, — unter dem Vorwande, daß ich trotzdem nicht gehen will, mit bitterem Sarkasmus. "Was hindert dich, selbst hundert Tage für Nordost Asien?"

Dieses Wort ist einen besonders tiefen Eindruck auf mich hervor, als ich es auf dem Schlauffe von Balaclava hörte. Der alte General Gertrud war schwer verwundet worden. Der Chirurg fragte ihn: "Werden Sie auch den Transport aushalten können?" "Rückzug!" antwortete der General und brach ohnmächtig zusammen.

Kleines Feuilleton.

Der Berliner Schulstreik wird in der Berliner Zeitung durch folgende kleine Episode charakterisiert.

Der Verhandlung: Die Turnhalle der 213. Doppelgemeinschaft. Zwei Frauen mit Kopftüchern sind eifrig beschäftigt, mit langen Scherubinden die Bänke abzuwickeln. In der Mitte steht der Schulleiter Schwede in Bauschuhen. Er hat ein kleines "Schindler" in der Hand, das er mit beiden Händen hinstreckt, wenn der Herr Regierungsrat kommt.

Der Regierungsrat, von zwei Assistenten begleitet, erscheint in der Tür.

Nitschewo!

"Nitschewo!" (Es ist nichts, das nichts zu bedeuten). Dieser inholente, falschliche und doch so föhliche Wahlspruch der Nitschewo! ist in seinem Einfluß ebensovieleberlich in den Brinatonangebühren des einzelnen wie in der Verwaltung des Staates. Als beginnt der amerikanische Oberst Genon eine aus Wunden vom Juni datierte Betrachtung der russischen Armeeverhältnisse in der Mandchurei, die von der Berliner Revue veröffentlicht wird:

Eines Abends befand ich mich auf dem Bahnhove von Wlades mit einem russischen Militärlieutenant, dessen Batterie am nächsten Morgen bei Anbruch der Dämmerung gegen den Feind vorrücken sollte. Der größte Teil der Nacht ging bei Trinken von Wutli und lauem Champagner vorüber; man brachte die Gesundheit der Abziehenden aus.

"Ich wunderte mich, daß Sie diese greuliche Mißhandlung vertragen können," sagte ich zu dem Hauptmann, "leders, da Sie so früh aufbrechen müssen."

"Nitschewo," antwortete mir mit bereits schmerzlicher Stimme. Um vier Uhr, als der Sergeant ankam, die Batterie beschleunigt, schmerzhafte der Sergeant auf der Erde. Auf alle verantwortlichen Mitten des Sergeanten gab es keine Antwort. "Nitschewo, Nitschewo!" Da der arme Unteroffizier nicht den Hauptmann aufsuchen, aber diese erklärten nach einigen trübsinnigen Reden gleichfalls: "Nitschewo!" Der Hauptmann schloß bis zehn Uhr. Ich fragte einen der Offiziere, was da wohl passieren werde.

"Nitschewo," erwiderte er, "die Batterie wird noch rechtzeitig ankommen. Wozu soll man sich denn beilen, um schneller getötet zu werden?"

Wenig später, als sich die Nachricht von einer Schlacht im Norden der Ostung-Halbinsel verbreitete, erfuhr ich, daß die Batterie des Kapitans sehr früh mitgenommen worden war. Ein Generalstabsoffizier erklärte ernsthaft, daß die einzige Überlebende der japanischen Artillerie daher käme, die einige Tage beschleunigt sei und sich deshalb rechtzeitig in den Berg der vorrückenden Soldaten lösen konnte. Das war mir nach diesem Schlußpate sehr leicht verständlich.

Ich machte die Bemerkung eines sehr liebenswürdigen bei der Eisenbahn tätigen russischen Geniebauers, der loger den Skosten und Chinesen gegenüber sich höflich zeigte. Sein einziger Fehler war die Weisheit für das

Spiel. Als ich einmal etwas früh im Besuche war, feierte er mich mit dem Worten an:

"Nitschewo, mir setzen die 500 Rubel auf eine einzige Karte. Ich glaube, er überreichte, konnte mich aber schon am nächsten Tage vor dem Generale in Offiziersuniform selbst übergeben. Ich fand da auch den Korrespondenten einer großen russischen Zeitung, der diese Kunde für sie verließ. Ich fragte ihn, wie er denn Zeit hätte, seine Artikel zu schreiben. "Ich habere überhaupt nicht," antwortete er mir. "Wozu für ein paar Groschen Heften schreiben, während man hier mit einem Schläge zehnmal mehr verdienen kann!"

"Was sagt denn die Redaktion Ihrer Zeitung dazu?"

"Nitschewo," hießte geben Sie mir eine andere Karte."

Gegen zwei Uhr morgens trat ein Generalbeamter eilig ein. Er erstattete dem Hauptmann Bericht und dieser kündete den anderen Genossenschaftigen etwas an. Man lachte froh auf. Als der Beamte regemüßig war, fragte ich: "Was gibt's denn?"

"Oh," erwiderte man mir, "es ist ein Militäraug angekommen, und sein Pferd war auf der Bahn, um ihn in Empfang zu nehmen."

Als mir dann durch die Stagen spürten und zum Wohnhose kamen, war der Zug schon wieder fort. Ein General spezialer auf dem Bahnhofe hin und her. Als er den Hauptmann bemerzte, ging das Donnerwort los. Er hatte nämlich aus Charin telegraphiert, er werde um die Stunde mit seinen Pferdchen kommen. Da niemand am Bahnhof wartete, waren die Pferde nach Niangung mitgeführt worden. Der Militär fürste sofort ins Telegraphenbureau und tam nach einer geruamen Weile zurück, um die Orgeln zu verdienen, daß alles Mögliche getan sei und er wegen der Pferde nicht beizhoken zu sein dränge.

"Nitschewo," sagte der alte General, indem er dem Hauptmann freundschaftlich auf die Schulter klopfte. "Stimmen Sie mit uns Duffel, da es noch offen ist, laden Sie auch Ihren Amerikaner dazu ein."

Eine halbe Stunde später waren wir auf einer Bank nach dem Bahnhof von Wlades gekommen und erfuhr mich an der herrlichen Militärkarte, die vor dem Zuge spielte, der das Hauptquartier des Nitschewo!s vorüber führte. Ein alter Herr sagte mir zu mir und fragte mich auf französisch, ob ich den Marsch kenne, den man gerade spiele. Ich erwiderte reinlich, was er mir weiter zu mir sprach und ich kammerter. Er war vom

